

Logos.

In diesen Tagen tritt in Wien ein „Verein katholischer Hochschüler zur Hebung und Vertiefung katholischer Weltanschauung“ zusammen. Zu jeder Zeit mußten wir einem solchen Beginnen mit lebhafter Teilnahme entgegengehen; denn es bleibt doch bei dem ernststen Bischofsworte, daß die religiöse Vertiefung der gebildeten Schichten das „Königsproblem unserer heutigen Seelsorge“ sei. Doppelt zu begrüßen ist das Unternehmen, da es offenbar gedacht wird als Antwort auf die drängenden Forderungen einer schweren Zeit. Am bedeutsamsten aber scheint uns das Programm des neuen Vereins, das sich in seinem Namen ausspricht: „Logos“. Die Wahl des Namens für sich allein, wenn recht erfasst, ist eine Tat. Und ruft zu Taten auf, wie sie die Stunde heischt. Ja, wir meinen, mit dieser Namengebung sei — vorerst nur an einem Orte — ein Banner entfaltet, das jetzt überall wehen und winken sollte, wo immer gebildete Katholiken im heißen Lebenskampfe stehen. Denn es könnte sie wachrufen zur tiefen Selbstbesinnung und sie an das Höchste gemahnen, was sie ihrer Zeit zu geben haben. In dem Sinne wollen auch wir unsere Leser auf dieses Logos-Banner hinweisen.

„Logos“ besagt „Wort“; es besagt auch „Vernunft“. Daß in der stetigen Ebbe und Flut der Erscheinungen, daß in dem endlosen Rollen der Geschicknisse, daß unter allen Hüllen und Schleiern eine letzte Vernunft walte und wirke, das war das kindliche Ahnen der frühesten Menschheit; es blieb der Glaube aller Völker in der Folgezeit. Und daß alle der Welt einwohnende Vernünftigkeit der Wiederhall eines ewigen Wortes sei, die Geistesstat der persönlichen, überweltlichen Weisheit, des göttlichen Logos, dieser Gedanke war der kühnste Aufstieg des menschlichen Geistes in seinem ewigen Bemühen, die Welt zu begreifen. Damit hatte er sich über alle sinnenfälligen und endlichen Zusammenhänge erhoben, die Dinge zu ihrem Urheber zurückgeführt, den Kosmos an den Logos geknüpft.

So ist „Logos“ eines der ganz großen Worte der Menschheit. Es ist mehr als ein Wort. Es ist ein Vermächtnis. Was die tiefsten Menschen erdachten und erahnten, liegt darin wie ein Kleinod verwahrt. Es geht

ein heimliches Leuchten aus vom Worte Logos, wie es im Diamanten noch zuckt vom früheren Sonnenlicht. Es lönt in dem Worte ein leises Rauschen, wie die Muschel nach dem Volksglauben noch rauscht vom großen, brandenden Meere her, in dem sie einst gelegen. Das Sonnenlicht, das dieses Wort Logos durchglühte, war das gottgegebene Sinnen des Menschen über die letzten Gründe. Und das rauschende Meer, in dem der Schatz hin und her gerollt wurde, war die unendliche Sehnsucht der Menschheit.

Man mag immerhin von dem selbstbewußten Hochgeföhle heutiger Forschung aus überlegen herabschauen auf die alten, noch unbeholfenen Logospekulationen, wie sie uns in der Geschichte der antiken Philosophen vorgeführt werden. Es war doch einer der weisevollsten Augenblicke in der Geschichte des Geisteslebens, als der griechischen Philosophie zum ersten Male der Logosgedanke ahnungsreich aufging. Der menschliche Geist war in seinem Aufstieg an der entscheidenden Weglehre angelangt, da, wo mit einem Male am Horizonte die ewigen Höhen standen. Und die Geschichte der Philosophie mag immerhin darauf hinweisen, daß das Denken von dieser Höhe nicht gerademwegs weitergeschritten ist, es vergaß doch nicht mehr, was es einmal erschaut: die allumfassende Macht des ewigen Logos. Und noch weisevoller war der Augenblick, da der heilige Verfasser des vierten Evangeliums mit unerhörter Geistes Kühnheit das letzte Geheimnis aussprach, das noch halb verschleiert unter dem Worte Logos verborgen lag: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alles ist durch es gemacht worden.“

Mit diesen wuchtigen Worten, wie sie die Welt noch nie so groß und sicher hörte, ist der verwegenste Bogen endgültig geschlossen. Nun dehnt sich ein unsagbar weites Gewölbe über alle Dinge und Wesenheiten. Und dieses Gewölbe ist nicht länger mehr schwache Spiegelung menschlicher Metaphysik; es ist in Wahrheit das Himmelsfirmament. Der Adlerblick des hl. Johannes erschaut im Gotteslicht, wie die letzten Gründe der Metaphysik im innergöttlichen Leben ruhen: die Metaphysik mündet nach oben hin im Leben aus — im Leben des dreieinigen Gottes.

Aber noch ganz andere Weiten erschließen sich dem heiligen Seher in der Logoswirklichkeit. Die Metaphysik mündet auch nach unten hin im Leben. Der Logos, der von Anfang an als des ewigen Vaters ewiges Wort die Unendlichkeiten durchwaltet, ist derselbe, der in Jesus Christus auf Erden erschien: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen.“ Dann aber

ist der Anschluß an diesen Jesus, ist das Christentum nicht mehr die Sache stiller Winkel. Dann ist letzte Metaphysik und die Tatsache der christlichen Religion zusammengeknüpft. Das Christenleben ist aufgenommen und eingeschlossen in den großartigen Rhythmus der höchsten Ideenwelt.

Die jubelnde Verkündigung dieses Sachverhaltes im Logoseingang des vierten Evangeliums wird aber allsogleich ein mächtig drängender Anspruch und Aufruf. Und dann erst entfaltet sich die ganze weltbewegende Gewalt des Logosgedankens. Wenn das ewige Wort von Anfang an die Welt durchwaltet, dann kann auch das fleischgewordene Wort nicht anders als die Welt durchdringen und gestalten wollen. Ja, da die Menschwerdung eine unnennbar tiefere Enthüllung des Logos in der sinnenfälligen Welt bedeutet, als die dämmernde Vorzeit es ahnte, so wird der Logos in seiner neuen Erscheinung auch tiefer und durchgreifender die Welt durchwirken. Während aber die Herrschaft des überweltlichen Logos uns als machtvoll beharrendes Gesetz in der sichtbaren Welt erscheint, ist die Herrschaft des Logos in der Knechtsgestalt ein geheimnisvolles Werden und Wachsenmüssen. Die neue, vollendende Ordnung der Welt Dinge, die im fleischgewordenen Worte beschlossen liegt, ist noch nicht Erfüllung; sie ist das eine Anliegen der Zeiten von Christus an. Und Christus trägt den Schlüssel aller Zukunft.

Das ist, in schwachen Worten gesagt, der Inhalt und der Abschluß der großen Logosgedanken. Fortan hatte die Welt nichts Größeres mehr zu tun, als diese Logoskräfte zu heben und auszubreiten für Spekulation und Leben. Nun ist es ja wahr, daß in dieser Aufgabe sich nur allzusehr das menschliche Ungenügen zeigte. Immerhin aber wirkte die Logosidee als hohes Ideal auf die großen Geister der ersten christlichen Zeiten. Von dieser hohen Inspiration aus begreift man erst das freudig-begeisterte Beginnen eines hl. Justinus, des Märtyrers und Philosophen, und anderer Apologeten, das ganze Weltwissen, die ganze Wißbarkeit der Dinge, das doch alles nur verstreute Ausstrahlung des Logos ist, als Eigentum ihres Herrn Jesus Christus zu beanspruchen. Die stilleleuchtende Logosidee war es auch, die den Vätern des großen, klassischen Jahrhunderts, von Origenes bis Augustinus, jenen Schwung des Denkens gab, der so auffällig absteht von dem sonstigen Gepräge abgelebter Müdigkeit in der niedergehenden Umwelt. Man hat vielleicht dieses goldene Zeitalter der christlichen Literatur noch zu wenig als letzte Blüte des antiken Geistes gewürdigt. Aber man wird finden, nur der übergewaltig große Gedanke, daß in Jesus ein ganz neuer und der letzte Zusammenhang der Dinge

sich erschlossen, konnte dem greisenhaften Geiste der Spätantike noch solche jugendliche Kraft entlocken.

Im Mittelalter spielte der Logosgedanke scheinbar keine große Rolle. Doch es scheint nur so. Es ist hier wie mit so vielem Großen dieser großen katholischen Zeit. Die hohen Gedanken werden mehr gelebt als ausgesprochen. Und ins irdische Leben einzugreifen, Leben zu werden, das war ja der andere Wirkungsdrang in der Logosidee des hl. Johannes. Das Mittelalter schaffte ihm Raum. Nach den großartigen gedanklichen Logospekulationen soll nun das Wort in einem noch andern Sinne Fleisch werden; in dem Sinne, in dem der Apostel sagt: „Christus gestern und heute, derselbe auch in Ewigkeit“; und in dem Jesus selbst von sich sagt: „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, will ich alles an mich ziehen.“ Christus will das Weltganze sich zu eigen machen, denn in ihm ist die letzte Erfüllung aller Weltgestaltung gegeben. — Damit haben wir die tiefsten treibenden Kräfte mittelalterlichen Kulturschaffens bezeichnet. Das Köstlichste an dieser Zeit des Glaubens, die Einheitskultur, die uns heute noch mit Heimweh erfüllt, die siegesgewisse Durchbringung aller Erdenverhältnisse mit Christi Geist, ist ja nichts anderes als der anhebende Siegeszug des Logos, der in Jesus erschienen ist. Und es gibt gar keine tiefere Erkenntnis des Mittelalters und all seiner Ordnungen, als wenn man darin die gestaltungsmächtige Kraft der Logosidee und -wirklichkeit an der Arbeit sieht.

Und den großartigen Eindruck darf man sich nicht verkümmern lassen durch den Blick auf die vielen menschlichen Unzulänglichkeiten; Unzulänglichkeiten in den Gedankenbauten der Väterzeit und in der Weltgestaltung des Mittelalters. Nicht nur nach den Erfolgen darf man die Größe einer Zeit bemessen, sondern nach der Größe ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und Liebe; des Glaubens an die letzten Harmonien, der Hoffnung, ihr sich nähern zu können, und der Liebe, ihr das Beste zu opfern. Damit hat die mittelalterliche Menschheit Ernst gemacht. Das ist ihre Größe.

Man hat die neuere Zeit verschiedentlich nach ihrer Eigenart zu bestimmen gesucht; nach ihren guten und schlechten Seiten. Wir hoffen, daß es nicht nur grämlicher Nörglergeist ist, wenn wir in unserem Zusammenhang sagen, die Neuzeit ist die Zeit, da der Logos vor den Augen der Menschen verdunkelt ward und entchwand. Zwar hat keine Zeit vorher mit gleichem Recht sich rühmen dürfen, so mit ihrer Vernunft die Welt durchleuchtet zu haben. Keine hat wie sie die Dinge gezwungen,

ihre Gesetze zu verraten und ihre innewohnende Vernünftigkeit zu bekennen. Sie hat damit in unübersehbarer Fülle die Einzelstimmen gesammelt, die zum gewaltigsten Preischor des ewigen Logos hätten zusammenklingen sollen. Aber da muß man wohl mit dem Dichter klagen: „Hat alle Teile in der Hand, fehlt leider nur das geistige Band.“ Und dieses Band wäre eben der bereitwillige Glaube und das ehrliche Bekenntnis zum Logos gewesen. Freilich hat die Aufklärungszeit — und unter ihrer Nachwirkung stehen wir noch viel mehr, als wir wissen — viel von der „Vernunft“ in der Welt gesprochen. Aber das war nicht mehr der alte große Logos, nicht mehr die das All umspannende persönliche Weisheit Gottes, und noch viel weniger ließ man den Gedankenweg von der Weltvernünftigkeit zum fleischgewordenen Worte Jesus Christus gelten. „Weltvernunft“ ward der übelloklingende Jargon der klugen Rechner und Krämer, der Menschen, die in selbstgewisser Seichtigkeit alle Fragen so „vernünftig“ lösen. Es war die Zeit, da der Erdgeist herrschte, der Anti-Logos.

Bei diesem Anblick kommt einem wohl die Unterscheidung in den Sinn, die die Alten machten zwischen Psyche und Pneuma, zwischen Seele und Geist. Die Alten wußten, daß über allem Einzelerkennen — dazu mochte die Psyche ausreichen — es noch einer ganz andern Kraft bedürfe, wenn der Mensch ein volles Leben leben will. Er muß hinabsteigen können in die tiefen Gründe seiner Seele, da wo in ehrfurchtsvollem Schweigen die Unendlichkeit ihre leisen Wellen an die Ufer trägt. Da ist das Reich des Pneuma. Das Pneuma ist das Organ, womit der Mensch den Logos erfakt. Und dieses Pneuma ließen wir uns verkümmern. — Habt ihr es denn nie gemerkt, diese trübe Verständnislosigkeit in den Augen unserer hochgebildeten Menschen, wenn es galt, jenseits der greifbaren Dinge tiefere Bedeutungen anzuerkennen? Diese vollendete Arglosigkeit, womit sie an abgrundtiefen Fragen vorüber tänzelten? Diese Unfähigkeit, gegenüber dem schillernden Schein den rechten Abstand zu gewinnen, der erst die Wesenheiten hervortreten läßt? Diesen Mangel an Ehrfurcht vor den großen Geheimnissen, weil sie keine Hintergründe und keine Abgründe kannten? Sie glichen Kindern, denen alles noch ohne Perspektive erscheint, und als wäre alles nur zum Greifen bestimmt und zum Essen, die Blume in der Hand der Mutter und der Stern am Himmel.

Aber all dessen achteten wir kaum. Es schien ja ein schwerer Erbsen auf unserem Logosfernen Treiben zu ruhen. Nun stehen wir in einer großen Not. Wir klagen einander an, wir wälzen einander die Schuld

zu. Aber hoßt denn nicht die Schuld ganz wo anders als in den Aktenschränken und den Geheimdepeschen? Man erzählt von alten Kriegern, daß in der Dunkelheit und Verwirrung sich die Hände aller gegen alle richteten, weil keiner mehr sah und alles für Feind hielt. Unser größter Feind, unsere tiefste Schuld war der Abfall vom Vogos. Das war der große Verrat und die große Sünde. Weil wir Christus verbannten aus unserem Erdenleben, darum setzte sich die unersättliche Habsucht an die Spitze des irdischen Triumphzuges, der zum Völkermorde taumelte; weil wir Christus nicht gelten ließen in den Völkerbeziehungen, darum lenkte unheiliger Neid und Haß die Politik, bis die Welt in Nöthe sank.

Und wir Katholiken haben mitgesündigt. Und unsere Sünde war größer. Denn größer waren die anvertrauten Reichtümer an Gnade, Erkenntnis und Liebe. Die hätten wir der krankenden Welt austheilen sollen. Wir sollten Bewahrer und Hüter der Mitwelt sein. Aber wir gingen mit ihr in die Irre. Wir ließen uns weglocken von unsern heiligen Quellen, aus denen wir alle tranken konnten. Wir hatten uns zu sehr eingelassen in die Stimmungen und Ziele, wie sie die heutige Welt beherrschten. Wir verbargen das Kreuz Christi unter dem weltförmigen Gewande; denn Christus, hieß es, ist für das Herzensklammerlein und die Bettkammer. — Wie peinlich war es zu sehen, mit welcher Selbstverständlichkeit manche Katholiken sich hineinverwirren ließen in die schuldgetränkten Geselechte irdischen Machtspiels; ohne sich auch nur entsinnen zu können, daß es höhere Mächte gebe, denen die Herrschaft auch der Welt Dinge gebührt, daß es noch einen göttlichen Vogos gebe, der die Welt von Pol zu Pol durchwalten muß: Jesus Christus. Wir Katholiken hätten, wie ehemals der junge Parzival, den Beruf gehabt, gegenüber dem Siechtum der Welt die heilbringende Frage zu tun nach der wahren Ursache des Leidens. Denn uns wäre aus unserer Religion heraus die Antwort geworden. Aber es fragt sich nur, wer an die Antwort glaubt: und dieser lebendige Glaube an die erlösende Macht des Vogos fehlte uns. Wir konnten nicht ernstlich glauben, daß einzig Christi Geist als eine höhere Vernunft das große Leben draußen ordnen könne. Nun zwingen uns die Trümmerhaufen ringsumher einzuhalten; sie zwingen uns auch den Gedanken auf, gegen den wir uns wehrten: daß doch in unser Denken und Tun eine ganz andere Macht hineingehöre. Denn die bequeme, weltmäßige Vernünftigkeit hat eben zu den Trümmerhaufen geführt.

„Rückkehr zum Logos“ muß die Lösung sein. Denn Christus, der Logos, ist die „ganz andere Macht“; er allein kann die durch den Erdgeist verwirrte Welt erlösen. Und der einzige Weg zum Logos ist „Vertiefung und Hebung der katholischen Weltanschauung unter den Gebildeten“. Nicht so, als hätte unsere Religion auf alle Einzelfragen in Staat und Gesellschaft fertige Antworten. Da muß viel mehr der Erfahrung und Erprobung überlassen sein, als manche glauben. Aber etwas anderes wird uns die Vertiefung bringen: die Ahnung, was uns und der Welt der wahre, lebendig ersakte Christus sein könnte; wenn er nicht länger mehr als blutloser Schemen am Horizonte unseres Lebens vorübergeschwebte, sondern als der strahlende Logos, als die einzige, übervernünftige Lösung aller Rätsel. Aber freilich mußten wir zuvor seine „Herrlichkeit“ innerlich geschaut haben. Dann zwänge uns wohl ein heißer Drang, in seinen Heerdienst zu treten, wenn er in die Welt einziehen will, wenn er „in sein Eigentum kommt“, da wo die „Seinigen ihn nicht aufnehmen“ wollten. Diese Ahnung würde uns aufgehen, groß und hehr. Und eine brennende Scham: wie wir doch bisher unser bestes Leben mißhandelt haben. Denn wir erniedrigten es zu einem Leben von Fall zu Fall, oder besser von Zufall zu Zufall, zu einem Leben ohne großen Wurf und Schwung, ohne Reichtum und Segen für uns und die andern. War es doch mehr ein Gelebtwerden als ein Leben zu nennen.

Man wende nicht ein, dies tiefe Christentum sei immer nur die Sache weniger. Das Heil kam eben immer noch von den Einzelnen, von den Wenigen. Die großen Gedanken schreiten nie auf breiter Heerstraße. Es muß einmal gesagt sein: dies ewige Schielen auf die „Andern“, auf die „Vielen“, hat uns das innere Auge verdorben für das „wahre Licht, das in der Finsternis leuchtet“; „das jeden Menschen erleuchten will, der in diese Welt kommt“. Aber freilich, „die Finsternis hat es nicht erkannt“. Das ist die schwere Tragik, die nun auf der Welt liegt, in die sie annoch ratlos hineinstiert. Da ist es an der Zeit, daß die „Wenigen“ ihre Stunde erkennen und sich zusammenfinden; daß allenthalben unter den gebildeten Katholiken Logosritter erstehen, die, wie einst, nach der tiefsinnigen Sage, die Ritter vom heiligen Gral die Länder durchzogen, im Dienste des erlösenden Mysteriums eine leidgequälte Welt zu ihrem einzigen Heiland führen, zu Jesus Christus, dem ewigen und dem menschgewordenen Logos.

Ernst Böminghaus S. J.